№ 69. 1842.

Der Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 10. Juni.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, **Montags, Mittwochs** u. **Freitags**, zu dem Preise von **1** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abends **6** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. **11**.

Die Rache des Magiers.

(Fortsetzung.)

Obwohl Siegesmund August sich vorgenommen hatte, zu schlummern, so war er, um dies zu können, jetzt doch viel zu sehr aufgeregt. Der Gedanke: einen Magier an seinen Hof zu ziehen und durch ihn vielleicht die Erfüllung seines sehnlichsten, seines jetzt einzigen Wunsches zu bewirken, beschäftigte ihn ohne Unterlaß und scheuchte den Schlaf von seinem Auge.

Noch war keine volle Stunde verstrichen, seit der Fürst das Gemach verlassen hatte, und schon erhob sich der König wieder und zog an der Klingelschnur, die neben seinem Bette hing. Herein trat der auf dieses Zeichen bereits harrende Gaska, ein Mann, der fast sechszig Jahre zählte und einst durch einen langen Zeitraum hindurch den Herzog von Preußen und dessen Hofleute durch seine Schwänke ergötzt hatte, daher denn Dieser, als er gehört, daß der König von Polen nach dem Tode seiner Gemahlin in eine düstre Schwermuth verfallen sei, den lustigen Rath nach Krakau gesandt und mit demselben dem hohen Kranken ein Geschenk gemacht hatte, hoffend, daß des Alten komische Einfälle den leidenden Monarchen zerstreuen und aufheitern würden. Aber dem Witze Gaskas war in Krakau bei weitem nicht die Anerkennung und Bewunderung zu Theil geworden, die man ihm in Königsberg gezollt hatte. Kein Wunder, daß der ehrgeizige Alte sich deshalb gekränkt fühlte, und daß es ihm an dem sarmatischen Hofe nicht gefiel, obgleich er sich wenig anstrengen durfte und doch vom Könige gut gehalten wurde. Denn ungeachtet er diesem nur selten ein Lächeln entlocken konnte, so stand er doch bei ihm in einiger Gunst.

Hatte gleich Gaska schon eine bedeutende Stufe des Alters erreicht, so blühte dennoch aus seinen Mienen und Geberden das Feuer der Jugend. Er lächelte stets, wenn er mit Jemandem sprach, aber dieses Lächeln hatte nicht das Gepräge der Gemüthlichkeit und des Frohsinns, es lag vielmehr ein versteckter Hohn darin. Der große kahle Kopf mit einer spitzen, aus Goldstoff verfertigten Kappe bedeckt, sein blau und gelb gestreiftes Kleid, ein mit Glöckchen behangener Gurt und der Wedel von Fuchsschweifen machten ihn Jedem sogleich als den Hofnarren kenntlich; jedoch nahm es sich nur selten Einer heraus, ihn zu necken und zu foppen, denn es war bekannt, daß er für die kleinste Beleidigung ein scharfes Gedächtniß hatte, und sich bei passender Gelegenheit auf eine hämische Weise zu rächen verstand.

Mit einer komischen Grandezza näherte er sich heute dem Könige. Dieser winkte ihm zu seinem Bette heran und sprach: »Laß allen Scherz bei Seite, Gaska, und beantworte mir meine Fragen ernst und wahr und nach deiner vollkommensten Ueberzeugung. Du kennst ohne Zweifel den Astrologen, Chiromanten, Magier und Wunderdoctor Twardowsky?«

»Wie sollte ich nicht,« erwiderte der Hofnarr. »Der seltene Mann wird mir zeitlebens unvergeßlich bleiben.«

»Hat er denn wirklich so außerordentliche Dinge gethan?« fragte der König in gesteigerter Spannung.

»Das will ich meinen, hoher Herr,« lautete Gaskas Antwort; »fürchtete ich nicht, für einen Freigeist und Verspötter religiöser Ueberlieferungen angesehen zu werden, so möchte ich schier behaupten, daß Das, was ich von diesem Twardowsky hervorbringen sah, nicht viel geringer war, als manche der Wunder, die Moses vor den Augen des verstockten Pharao verrichtete.«

Auf das Verlangen des Königs mußte nun Gaska einige Thaten des Wundermannes erzählen, von denen er am Hofe des Herzogs von Preußen Zeuge gewesen war. Er erwähnte einiger sehr gelungener alchymistischen Versuche, sodann mehrerer auf das Umständlichste eingetroffenen Weissagungen und ging sodann zu den glücklichen Kuren über, die der außerordentliche Mensch an mehr als zehn für unheilbar erklärten Kranken vollbracht habe. Hierauf kam er zu den magischen Künsten Twardowskys und beschrieb die wunderbaren Erscheinungen, die derselbe eines Abends, im großen Saale des Königsberger Schlosses in Gegenwart einer großen und glänzenden Versammlung hervorgebracht habe, wobei den etwas Furchtsamen unter den Anwesenden zuweilen Angst und bange geworden sei; zuweilen aber auch zur angenehmen Abwechselung Dinge vorgekommen seien, worüber männiglich in das lauteste Lachen hätte ausbrechen müssen.

Der König hörte diesen Berichten mit großer Aufmerksamkeit zu; seine Spannung und Theilnahme erreichte jedoch erst jetzt den höchsten Grad, als der Hofnarr erzählte, daß Twardowsky auf inständiges Bitten eines Liefländischen Freiherrn sich entschlossen habe, einen Geist zu citiren, nämlich jenes Edelmannes Vater, der ein wichtiges Familiengeheimniß mit in die Gruft genommen hatte und dasselbe den Wünschen des Sohnes zufolge um unheilvollen Verwickelungen vorzubeugen, als herauf gebannter Geist offenbaren sollte.

»Und ist dieses Zauberwerk dem Magier wirklich gelungen?« unterbrach Siegesmund August den Erzähler mit großer Lebhaftigkeit, »hat der Liefländer in der That seine Absichten durch den Wundermann erreicht?«

»Es ist mit dieser Geisterbannung,« erwiderte Gaska, »sehr geheimnißvoll zugegangen, und weiter Niemand dabei zugegen gewesen, als der Magier, sein Knecht und der Edelmann. Aber sie muß wohl ganz zur Zufriedenheit des Letztern ausgefallen sein; denn dieser hat dem Twardowsky überall als einen großen Meister gepriesen, ihn nach seinen Kräften belohnt, und ist hierauf vollkommen befriedigt auf seine Güter in Liefland zurück gereist.«

»Gaska,« rief der König sich schnell emporrichtend und sein Auge strahlte im Glanze neu erwachter Hoffnung, »diesen Schwarzkünstler muß ich binnen Mondesfrist an meinem Hofe haben. Er allein kann mir geben, was mir fehlt. Nur wenn ich meine Barbara noch einmal wieder gesehen, mit ihr gesprochen und ein sichtbares oder fühlbares Pfand von ihr empfangen habe, daß sie mich auch dort noch liebt und sich nach der Wiedervereinigung mit mir sehnt, daß dort erhöhte, feinere, beseelligendere Liebeswonne uns erwartet — nur dann wird sich mein stürmisch bewegtes und schmerzzerrissenes Herz endlich beruhigen. Glaubst Du, Gaska, daß der große Twardowsky im Stande sein wird, den Schatten meines heißgeliebten Weibes herauf zu bannen?«

»Ich zweifle nicht einen Augenblick daran, obwohl ich nicht mit völliger Zuversicht die Gewißheit verbürgen kann,« antwortete der Hofnarr. »Seine Kunst geht ins Außerordentliche; und was er für einen lissländischen Edelmann thun konnte, das wird er doch auch für den König von Polen hervorzubringen im Stande sein.«

»Nun wohlan,« sprach Sigesmund August, »so soll mein Geheimschreiber morgen einen Brief an den großen Magier niederschreiben, worin ich ihn einlade, des Baldigsten an meinen Hof zu kommen. Du aber Gaska, sollst der Ueberbringer dieses Schreibens sein. Du kennst den Wundermann und sollst ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit offenbaren, was ich von seiner Kunst erwarte. Dem Papiere mag ich dies Geheimniß nicht anvertrauen; auch trage ich Bedenken, meinem Geheimschreiber, der ein Verwandter des Bischofs von Krakau ist, und diesem stolzen Priester vielleicht so Manches, was hier geschieht, hinterbringt, so tief in mein Inneres blicken zu lassen. Erführe der eifrige Prälat, daß meine Wünsche dahin streben, das Reich der Geister aufzureizen, er würde mich tagtäglich mit Aufpredigten quälen und mich von meinem Vorhaben abzubringen suchen. Binnen drei Wochen verläßt er unsre Stadt, um sich auf die Synode zu begeben. Dann hat Twardowsky freies Spiel. Denn wäre er auch auf meine Einladung hier und stände unter meinem besondern Schutze, so würde er doch mancher Anfechtung oder doch manchem Aergernisse von Seiten des strengen und hochfahrenden Geistlichen ausgesetzt sein, und wer weiß, ob er nicht dann auch Anstand nähme, sich in allen Bereichen seiner Kunst und seines Wissens als der Meister zu zeigen, der er wirklich ist.«

»Da habt ihr wohl Recht, erlauchter Monarch,« erwiderte Gaska; »darum lasset nur geschehen, was Eure Weisheit ausgesonnen hat. Twardowsky soll, wie ich vernommen habe, sich dermalen zu Oppeln bei der Fürstin Zapolya aufhalten. Laßt mich also zu ihm reisen und ich glaube Euch schon heut die Versicherung geben zu können, daß es mir gelingen wird, ihn zur Annahme Eurer Einladung zu bewegen, selbst in dem Falle, wenn er bereits einem andern Fürsten oder hohen Herrn seinen baldigen Besuch verheißen hätte.«

Das Lächeln der Zufriedenheit erheiterte des Königs blasses Angesicht. Er reichte dem Hofnarren die rechte Hand zum Kusse dar — ein Zeichen seiner vorzüglichen Huld — und verließ ihn dann mit dem Bedeuten, daß er morgen noch ein Mehreres über diesen Gegenstand mit ihm sprechen und den Tag seiner Abreise festsetzen wolle.

* * *

In einem düstern Zimmer des Schlosses zu Oppeln saß gedankenvoll an dem hohen Bogenfenster, das eine weite Aussicht über den Oderstrom gewährte, ein junges Mädchen, ihr Haupt, von welchem das blonde Haar in wellenförmigem Gelock reichlich herabwallte, auf den rechten Arm gestützt und mit den Fingern der rechten Hand mechanisch auf den bunten Scheiben spielend. Sie bemerkte nicht, daß Jemand leise in das Gemach getreten war und sie still beobachtete. Es war dies ein Mann, der zwischen der bereits hinter ihm liegenden Sonnenhöhe des Lebens und der Schwelle des Alters stand. Er war von der Schulter bis zur Fußsohle schwarz gekleidet; noch hatte sein Haar die Silberfarbe des Alters nicht und bedeckte auch nicht spärlich den etwas dicken Kopf. Der vorherrschende Zug in seinem Angesichte schien ein an Finsterkeit grenzender Ernst zu sein; dennoch lag in seinen Mienen nichts Ehrfurcht Gebietendes, sondern vielmehr etwas Lauerndes, woran wohl hauptsächlich die kleinen, tiefliegenden, von starken Brauen beschatteten, aber noch feurig funkelnden Augen schuld sein mochten, deren Blick sich tief in die Seele dessen zu bohren schien, auf dem sie eine Weile ruhten.

»Wieder in Deine düstern Schwärmereien versunken, Sophronia?« so sprach jetzt mit voller markiger Stimme der Mann zu dem erschrocken auffahrenden Mädchen; »wieder das Auge von Thränen getrübt? Du wirst seinen Feuerglanz noch auslöschen, die Farbe der Gesundheit von Deinen Wangen verwischen und Dich zu einem Jammerbilde umgestalten, wenn Du fortfährst dem verzehrenden Grame nachzuhängen.«

»Kann ich denn anders, Vater?« entgegnete die Jungfrau mit einem sanften, bittenden Blicke. »Rechte mit dem Schicksal, nicht mit mir. Wen der Liebe heißer Schmerz mit so furchtbarer Macht ergriff, kann sich der ihm entwinden?«

»Du suchst die Wehmuth auf, rufst sie geflissentlich herbei, statt vor ihr zu fliehen. Dies ist es, was ich zuerst an Dir tadle. Und dann noch, daß Du allen Glauben an meine Verheißungen verloren hast. Ich habe Dich ja getröstet und Dir gesagt, daß Du Deinen Stanislaus wiedersehen wirst.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pfarrer von St. Agathe.

(Beschluß.)

Drei Tage waren unterdessen vergangen. Der Repräsentant, welcher nach St. Agathe gekommen war, befand sich in seinem Kabinet zu Niort, wo er eben eine geheime Conferenz mit dem öffentlichen Ankläger und den Henkersknechten hielt, um über die Mittel nachzudenken, wie man dem Volke einen neuen Schrecken einflößen und es zu seiner Pflicht zurückführen könnte; da führte man einen Greis mit kahlem und tiefgebeugtem Haupte herein, gestützt auf einen Dornenstock, die Schuhe mit Staub bedeckt und in ein ärmliches, halb zerrissenes Priestergewand gekleidet. Der Greis trat näher heran und sprach: »Bürger Repräsentant, Ihr habt zu St. Agathe bekannt machen lassen, daß 20,000 Frcs. für denjenigen bestimmt seien, welcher Euch den Kopf des Pfarrers jenes Dorfes überliefern würde. Ich bin bereit, den bestimmten Preis zu verdienen.

So sehr der Volksrepräsentant mit der Schlechtigkeit der Menschen bekannt war, so erstaunte er doch nicht wenig über den Antrag eines Mannes, dessen Lebenstage sich ihrem Ende zuneigten.

»Priester,« sprach er, »für einen Mann Deines Alters und Standes machst Du mir einen Antrag, der mich in Erstaunen setzen muß.«

»Nicht so sehr als Ihr glaubt! Nehmt Ihr den Antrag an?« —

»Wer bist Du, daß Du mir den Kopf Deines Mitbruders verkaufen willst?«

»Was kann Euch daran liegen, wofern ich nur mein Versprechen erfülle? Ich frage noch einmal, ob Ihr meinen Antrag annehmt?«

»Ich nehme ihn an, aber das vergossene Blut möge über Dich kommen!«

»Es sei, und Ihr zahlt mir die versprochene Summe aus?«

»Du sollst sie erhalten.«

»Könntet Ihr nicht noch etwas darauf legen?«

»Blutgieriger Greis, findest Du Dich für Deine Schlechtigkeit nicht bezahlt genug?«

»Gut! gut! wir wollen bei den 20,000 Francs stehen bleiben.«

»Wann wirst Du mir Deinen Mann ausliefern?«

»Noch eins ist zu bemerken, Ihr müßt mir versprechen, daß ich die empfangene Summe ganz nach meinem Gefallen, und wo,u es mir gutdünkt, verwenden darf.«

»Sobald Du Deine Belohnung empfangen hast, ist sie Dein Eigenthum, und Du kannst mit derselben schalten und walten, wie es Dir gefällt.«

»Das weiß ich ganz wohl, habe aber doch meine Gründe, um gerade auf diesem Punkt zu bestehen.«

»So wenig ich Eure Gründe einsehe, so gebe ich Euch doch mein Ehrenwort darauf, daß Euch keinerlei Schwierigkeiten gemacht werden sollen, und daß man Euch bei der Verwendung des Geldes nicht stören wird.«

»Es sei denn! Ich selber bin der Pfarrer von St. Agathe, und liefere mich hiermit in Eure Hand. Gebt mir jetzt das Geld!«

»Ihr seid es!« — rief mit Verwunderung der Volksrepräsentant.

»Ich bin es,« antwortete der Geistliche ruhig.

»Was wollt Ihr mit diesem Gelde anfangen? Und wißt Ihr nicht, welche Strafe auf Euch wartet, da Ihr dem Gesetz verfallen seid?«

»Das weiß ich Alles wohl, und Eure Drohungen sind überflüssig. Jetzt aber laßt mir die versprochene Summe auszahlen und mich noch einmal in die Mitte meiner Pfarrkinder von St. Agathe bringen.«

»Was wollt Ihr dort anfangen?«

»Das werdet Ihr erfahren. Ich habe mein Versprechen erfüllt, erfüllt nun auch das Eurige.«

»Es soll geschehen.«

Der Volksrepräsentant ließ darauf dem Geistlichen die 20,000 Frcs. in Assignaten auszahlen, welcher sie in seine Brieftasche steckte und dann den Wunsch wiederholte, nach den Trümmern seines verwüsteten, aber sonst ihm so lieben Dorfes geführt zu werden.

Die Einwohner von St. Agathe waren durch das plötzliche Verschwinden ihres Seelsorgers in die größte Unruhe versetzt worden. Als sie ihn am Morgen zum Frühgebet abrufen wollten, hatten sie die Hütte leer gefunden, welche man ihm in der Eile errichtet hatte. Lange suchte man überall vergebens nach dem Verschwundenen, bis man ihn endlich auf einem Wagen und von Soldaten eskortirt, ankommen sah. Alt und Jung drängte sich herbei, man hob ihn von dem Wagen, man umringte und überhäufte ihn mit Fragen, man küßte seine Hände und den Saum seines Gewandes. Nach den ersten Begrüßungen nahm der Pfarrer das Wort und redete also: »Ihr waret unzufrieden mit mir, meine lieben Kinder, und dachtet vielleicht, daß ich Euch ohne Abschied und ohne Dank verlassen hätte; aber dem war nicht so. So verläßt man sich nicht, wenn man fünfzig Jahre lang mit einander in Freundschaft gelebt und Freud' und Leid getheilt hat. Ich hatte zu Niort ein Geschäft abzumachen, und da ich befürchten mußte, daß Ihr meine kleine Reise dahin nicht zugeben würdet, so entfernte ich mich ohne Euer Vorwissen. Jetzt ist mein Geschäft nun nach Wunsch abgemacht, und ich komme wieder, um ein vertrauliches Wort mit Euch sprechen zu können. Um mir, einem schwachen Greise, das Leben zu retten, habt Ihr Alles aufgeopfert, Eure Wohnungen Eure Geräthschaften, Eure ganze Habe. Es ist meine Pflicht, für diese Aufopferung Euch dankbar zu sein, und ich bringe Euch die Mittel, den erlittenen Verlust wieder auszugleichen. In dieser Brieftasche hier sind 20,000 Frcs., welche der Maire, mein alter Freund, unter Euch vertheilen wird, nach Verhältniß des Verlustes, welchen Ihr erlitten habt. Fragt nicht, wie ich zu diesem Gelde gekommen; dies ist ein Geheimniß, welches sich später enthüllen wird. Ich muß mit den Männern, welche mich hierher gebracht haben, wieder zurückkehren; aber wir werden uns gewiß wieder sehen, über lang oder kurz. Die Zeit kann ich nicht genau bestimmen. Bleibt bis dahin, was Ihr immer gewesen seid, arbeitsam, redlich und fromm; lebt mit einander in Frieden, wie es guten Christen geziemt; liebt Euch brüderlich, bleibt in der Furcht des Herrn, und bewahrt das Andenken an Euern alten Pfarrer, den Ihr Alle wiedersehen werdet an einem Orte des Friedens und der Ruhe, unberührt von den Stürmen des Lebens! Knieet nieder, meine Kinder, auf daß ich Euch meinen Segen gebe.«

Bei diesen Worten fielen alle auf die Knie, und selbst die hartherzigen Krieger schlossen sich nicht aus. Der Greis hob die Blicke gen Himmel, und richtete seinen Geist nach den Wohnungen der Seligen; er faltete die Hände und rief den Segen des Allmächtigen hernieder über seine Freunde, so wie über diejenigen, die ihn verfolgt hatten.

Nach beendigtem Gebete wendete er sich, wie in göttlicher Verklärung, zu den bewaffneten Männern, die seine Eskorte bildeten, und sprach zu ihnen: »Meine Herren, ich stehe jetzt zu Ihren Diensten!« Man setzte ihn wieder auf den Wagen und fuhr ihn nach Niort zurück; die ganze Gemeinde schloß sich dem Zuge an. Er wurde dem Beil des Henkers nicht überliefert. Der Volksrepräsentant wollte die Verantwortlichkeit der Hinrichtung dieses edlen Greises nicht übernehmen, sondern schickte ihn nach Nantes, wo er drei Monate später in den Fluthen der Loire den Märtyrertod erduldete.

Das Dorf St. Agathe wurde niemals wieder erbaut; die Familien, welche es bewohnt hatten, und die lange Zeit über den Tod ihres Pfarrers in Ungewißheit blieben, wurden zerstreut, und ließen sich später in benachbarten Gemeinden nieder. Heutigen Tages durchfurcht die Pflugschaar jene Gefilde, wo ihre Wiegen standen und wo ihre Voreltern in Frieden unter der Erde ruhen.

Der merkwürdige Zwerg.

Im Jahre 1741 wurde in Lothringen von zwei gesunden und wohlgestalteten Bauersleuten ein Knabe geboren, der bei seiner Geburt nur 8 oder 9 Zoll lang war, und 24 Loth wog. (Die gewöhnliche Länge eines neugebornen Kindes ist 1 Fuß und 4 — 9 Zoll.) Er war sehr schwächlich, und man trug ihn auf einer mit Hanfwerg bedeckten Schüssel in die Kirche zur Taufe. Weil er nie an der Brust seiner Mutter saugen konnte, indem sein Mund so klein war, daß er die Warze nicht fassen konnte, so gab man ihm eine Ziege zur Amme, die auch ihr Amt sehr treulich verwaltete, und allemal von selbst auf das Schreien des Kindes herbeilief. Ein hölzerner Schuh diente ihm lange Zeit zur Wiege. Im 6. Monat seines Lebens bekam er die Blattern, während welcher die Ziegenmilch seine einzige Arzenei und Nahrung war. In einem Alter von 18 Monaten fing er an zu lallen. Als er 2 Jahr alt war, stand er auf den Beinen, und konnte fast ohne Hülfe gehen. Seine ersten Schuh waren 18 Linien lang. In seinem 6. Jahre war er ungefähr 15 Zoll hoch, und hatte nicht mehr, als 13 Pfund an Gewicht. Bei alledem waren aber die Theile seines Körpers gut proportionirt. Der König Stanislaus von Pohlen, der sich damals in Lothringen aufhielt, ließ das Kind nach Lünéville bringen, und behielt es auf seinem Schlosse. Ungeachtet des Unterrichts aller Art, den man ihm gab, entwickelten sich doch seine Geistesfähigkeiten sehr wenig, und man brachte ihm höchstens so viel bei, als man manchen Thieren beizubringen im Stande ist.

Er spazierte auf der Tafel des Königs herum, und hatte seinen Sitz auf den Armen seines Lehnstuhls. Er befand sich einst auf einer Wiese, wo das Gras höher war, als er selbst, er glaubte sich daher in einem Walde verirrt zu haben, und schrie um Hülfe. An die Personen, welche sich viel mit ihm abgaben, zeigte er große Anhänglichkeit, welche oft bis zur Eifersucht ging. Die Prinzessin Talmond, die sich vergebliche Mühe gab, ihm Begriffe beizubringen, streichelte einst in seiner Gegenwart einen kleinen Hund. Er riß ihr denselben wüthend aus den Händen, und warf ihn mit diesen Worten zum Fenster hinaus: »Warum lieben Sie ihn denn mehr, als mich?« — Mit seinem 16. Jahre zeigten sich entschiedene Zeichen von Mannbarkeit, und er verlor von da an die richtigen Verhältnisse seiner Gestalt. Von seinem 21. Jahre an gerieth er in eine sichtbare Hinfälligkeit, und zeigte Spuren des grauen Alters. Er starb in einem Alter von beinahe 23 Jahren, und seine Größe betrug damals 33 Zoll. Sein Skelett wurde aufbewahrt.

Der Pilger und das Bächlein.

O du klarer Silberbach,
Der mein Bild mir weiset;
Der mit immer heiterm Gang,
Stets nach der Bestimmung drang,
Zu der Ferne reiset.

Warum murmelst du so leis'
In dem kleinen Bette?
Warum weilt dein eil'ger Fuß,
Noch einmal, mit stillem Gruß,
Hier an dieser Stätte?

Welches Ziel ist dir gesteckt?
Wohin steht dein Streben?
Zieht dich denn ein sehnend Herz,
Oder treibt dich herber Schmerz?
Woll'st mir Antwort geben.

Wandrer, lausche meinem Wort,
Meine Red' empfinde!
Daß, wenn du gedenkst an mich,
In der Trennungsstunde, sich
Stark dein Muth entzünde!

Der Bestimmung hartes Joch
Treibt mich in die Ferne.
In der theuren Heimath Schooß,
Wo mein Dasein sich erschloß,
Weilt' ich, ach, so gerne!

In geheimnißvoller Nacht,
Wurde mir mein Leben;
Quelle ist mein Vaterhaus,
Ziehe jetzt von ihm hinaus
Mit des Herzens Beben.

Murmeln, ist mein Abschiedsgruß
An der Heimath Gränzen;
Thränlein sind Vergißmeinnicht,
Die mit reinem Strahlenlicht
In der Sonne glänzen.

Und das Bettlein ist mein Weg,
Führt zum sichern Orte;
Nimmt das Meer mich endlich auf,
Nun so ist mein müder Lauf,
An des Grabes Pforte.

So ist auch dein Pilgergang,
Hier, auf dieser Erde. —
Doch gewißlich blinket Dir,
Ein weit höh'rer Preis, als mir,
Nach des Gang's Beschwerde. —

Trauter, kleiner Silberbach,
Dank für deine Lehren:
Möge, bei der Trennung Schmerz,
Nur das tiefbewegte Herz,
Nie des Trost's entbehren.

R. Reimann.

Lebenszähigkeit der Frösche.

Der englische Naturforscher Bell schreibt, daß die Frösche in dem Magen eines andern Thieres, dem sie zur Beute geworden, nicht bloß eine Zeitlang fortleben, sondern auch laut und vernehmlich quaken. Dies zu sehen und zu hören, fährt er fort, hatte ich oft genug Gelegenheit, da ich meine Menagerie von Schlangen stets mit Fröschen füttere. Noch kürzlich sprang ein Fröschlein, das eine Natter etwa eine halbe Stunde zuvor verschlungen hatte, in dem Augenblicke, als diese gähnte, aus dem Rachen hervor, wurde aber zugleich eine neue Beute dieses Wurms. Der Naturforscher Harlai in Philadelphia bezeugte dasselbe und sagt: Einmal hatte mein Hund einige Frösche verschlungen, und eine halbe Stunde darnach fingen sie im Magen dieses Thieres zu rumoren und zu quaken an. Der Hund gebehrdete sich dabei höchst possirlich, und wir hatten ein Vergnügen eigener Art. — Dr. Rools in Kingston meldet, eine Rana temporaria in seinem Hause habe durch drei Jahre im besten Vernehmen mit seinen Dienstleuten gelebt, sei täglich um die Mittagszeit aus ihrem Loche hervorgekrochen und habe sich ihre Nahrung in der Küche geholt; im Winter hielt sich der Frosch oft sehr lange am warmen Herde auf, und befreundete sich auf das Innigste mit der Hauskatze, an die er sich nicht selten stundenlang schmiegte, um sich erwärmen zu lassen. Daß man übrigens Frösche und Kröten mitten in Felsen und Steinkohlenklötzen findet, wo sie Jahrhunderte lang ihr Leben auf unbegreifliche Weise gefristet, ist oft genug erzählt worden.

Welt-Begebenheiten.

(Unterhaltungsstoff.) Im „Allgem. Anz. der Deutschen," sucht ein Mann, welcher dem gelehrten Publikum auch als mehrseitiger Literatus bekannt ist, „eine Stelle, ein Asyl, wie sich seine Ankündigung ausdrückt, als Privatsekretair, oder beim Rechnungswesen, oder als Castellan, Lehrer, Geschäftsmann u. s. w. Hauptsächlich sieht er auf humane Behandlung." — In Rabner's Satyren lesen wir den Empfehlungsbrief zu einem Pfarramte, der eine ähnliche Vielseitigkeit der Kenntnisse für den Empfohlenen in Anspruch nimmt und mit der allerliebsten Nachschrift schließt: „Er fängt auch Marder."

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 2. Juni: d. Kutscher J. Stoberle T. — Den 5.: d. Kattundrucker J. Veit S.

Bei St. Matthias. Den 5. Juni: d. Schneidermstr. F. Senner T.

Bei St. Adalbert. Den 1. Juni: 1 unehl. T. — Den 2.: 1 unehl. S. — Den 3. 1 unehl. T. — Den 5. 1 unehl. S.

Bei St. Dorothea. Den 29. Mai: d. Marstallknecht G. Schade T. — d. Tagarbeiter W. Konrad T. — d. Kaiserlichen Russischen Obristen J. Bredow T. — Den 5.: d. Glasermstr. C. Babst T.

In der Kreuzkirche. Den 5. Juni: d. Schuhmachergef. H. Schmidt T. — d. Tagarb. F. Klose S.

Bei U. L. Frauen. Den 30. Mai: d. Schuhmachergef. J. Taube T. — d. Schmiedemstr. J. Schölzel. S.

Bei St. Mauritius. Den 31. Mai: d. Bäudler J. Ehrlich S. — Den 5. Juni: d. Haushälter J. Arbeiter T. — d. herrschaftl. Schäfer in Brocke C. Heinze T.

Bei St. Michael. Den 4. Juni: d. Königl. Regierungs-Sekretair J. Pohl S. — d. Tagarb. G. Gunkler S. — d. Tagarb. C. Burgardt S. — 1 unehl. T.

Bei St. Corpus Christi. Den 5. Juni: d. Haushälter K. Jänsch S.

Getraut.

Bei St. Dorothea. Den 6. Juni: d. Bahnmeister bei der Oberschlesischen-Eisenbahn F. Scholtz mit H. Weissenberg.

Bei St. Corpus Christi. Den 7. Juni: d. Wurstfabrikant G. Möllich mit Jgfr. M. Wabner.

Theater-Repertoir.

Freitag, den 10. Juni, zum zweiten Male: „Patkul." Ein politisches Trauerspiel in 5 Akten von Dr. Carl Gutzkow.

Vermischte Anzeigen.

Dienstag und Mittwoch ist **Fahrgelegenheit** nach Warmbrunn, Reuschestraße im rothen Hause bei

C. F. Enge.

Futter-Erbsen,
Futter-Hafer,
ist billigst zu haben, Schweidnitzerstraße Nr 28, im Hofe rechts, eine Stiege.

In dem neu dekorirten
alten Theater in Breslau
findet **heute** die
unwiderruflich letzte Kunstvorstellung
der ersten Athletin Deutschlands
Elise Serafin-Luftmann
statt.

Die Künstlerin, welcher das Glück zu Theil wurde, in dieser Hauptstadt eine nachsichtsvolle Aufnahme gefunden zu haben, glaubt ihren Dank für so viele Huld am lebhaftesten dadurch auszusprechen, indem sie bemüht sein wird, ihre **letzte** Vorstellung zur brillantesten zu gestalten und in rascher Abwechselung uns ihre vorzüglichsten Leistungen vorzuführen.

Näheres besagen die Anschlagezettel. Anfang um 8 Uhr.

Urania.

Sonnabend den 11. Juni, zum **Besten der Hamburger Abgebrannten:**

Lenore.

Vaterländisches Schauspiel in 3 Akten, von C. v. Holtei.

Die Vorstellung findet im Vereins-Lokal gegen freiwillige Beiträge statt. Anfang 8 Uhr.
Es laden ergebenst ein:

Die Vorsteher.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.